

herausgearbeitet. In kürzeren Ausführungen werden dann zunächst die Illuminaten, die Rosenkreuzer, die Deutsche Union, der Bundschuh und der Arme Konrad, der Jugendbund, die Deutschen Gesellschaften und die Deutsche Burschenschaft, weiter die deutschen Selbstschutzverbände und die Nationalsozialisten behandelt; es folgen die französischen und die irischen Geheimbünde, die Orangisten, die Genier, der Ku-Klux-Klan, die spanischen Comneros, die italienischen Carbonari, die Camorra, Mafia und Mala Vita sowie die Faschisten, dann die Omladina, die Betäris, die polnischen Geheimverbände, die Dekabristen, Nihilisten und Anarchisten, die Internationale und die Bolschewiken.

Der quellenmäßige Aufbau, das nüchterne Urteil und die streng grundsätzliche Einstellung des Verfassers geben überall das Gefühl, von sicherer und fester Hand geführt zu sein. Die auf die Freimaurerei bezüglichen Kapitel und Stellen sind ausgezeichnet. Es will nichts bedeuten, wenn der Verfasser übersehen, daß Österreich seit dem Jänner 1918 das Unglück hat, eine eigene Großloge zu besitzen, deren Großwürdenträger bezeichnenderweise lauter Juden sind, die auch die vom Verfasser gelegentlich erwähnte „Wiener Freimaurerzeitung“ herausgeben. Mit Ergriffenheit wird man die Ausführungen über die deutschen Selbstschutzverbände lesen, die anfangs zu so herrlichen Hoffnungen berechtigten, dann aber durch Parteipolitik und persönliche Leidenschaften vom geraden Wege abgedrängt wurden. Lehrreiche Ergänzungen zu diesem Kapitel bietet das Buch von Dr Alfons Steiger, „Der neuburgische Heide im Kampf gegen Christen und Juden“, wo 20 von diesen, meist Christentum und Judentum mit demselben Haß verfolgenden Organisationen behandelt werden. Außerordentlich wertvoll ist das Kapitel über die Nationalsozialisten, mit denen Dr Schweyer während seiner Ministerzeit sich so nachdrücklich auseinanderzusetzen hatte. Die Kapitel über die Faschisten, die Internationale und den Bolschewismus wird man mit großem Nutzen lesen.

Im zweiten Teil wirft der Verfasser eine ganze Reihe von Fragen auf, die sich aus den im ersten Teile behandelten Tatsachen ergeben. Es ist eine Art Geschichtsphilosophie der Geheimbünde, insbesondere der Freimaurerei, eine Reihe von grundsätzlich wichtigen Feststellungen, aus denen sich klar die den Geheimbünden gegenüber einzunehmende Stellung ergibt. Seine eindrucksvollen Darlegungen schließt der Verfasser mit den Worten: „Vertrauen, innere Seelenverbundenheit und äußere Geschlossenheit können nur in der Offenheit und Ehrlichkeit, im Lichte der Wahrheit und in der Atmosphäre der Uneigennützigkeit, nicht im Dunkel der einseitigen Voreingenommenheit, ehrgeiziger Sonderbestrebungen und geheimer Pläne gedeihen. Darum fort mit dem Geiste der Geheimbündelei, fort mit den dunklen Mächten der geheimen Verbände und auf zu offener, ehrlicher, gemeinsamer Arbeit aller gutgesinnten Volksgenossen im Dienste des gemeinsamen Vaterlandes!“ — Möchte diese gehaltvolle Studie in die Hände aller ehrlichen Volksführer und Volksgenossen kommen und einigend im Geiste des verdienstvollen und hochangesehenen Verfassers wirken!

Peter Sinthorn S. J.

- 21) **Der Bericht des Franziskaners Wilhelm von Rubruk** über seine Reise in das Innere Asiens 1253 bis 1255. Erste vollständige Uebersetzung aus dem Lateinischen. Von Hermann Herbst (XXVII u. 200). Leipzig 1925, Griffel-Verlag.

Ueber die Leistungen der Söhne des heiligen Franziskus im 1. Jahrhundert des Bestandes des Ordens herrscht nur eine Stimme des Lobes, aber die neu auftauchenden Quellen, die uns Berichte über ihre verschiedenartigen Leistungen geben, zwingen uns doch immer wieder zu neuem Staunen. Das vorliegende, sehr schön ausgestattete Buch, das „Sanctum Franciscum sequentibus“ gewidmet ist, bringt uns den Bericht des Franziskaners Wilhelm

von Rubruk, der als Gesandter des heiligen Königs Ludwig IX. von Frankreich vom Mai 1253 bis August 1255 die Reise durch das Innere Asiens bis nach Karakorum (nicht weit vom Baikalsee), in die Residenz des Mongolenkhans Mangu, eines Enkels des Chingis Khan, machte. Schon 1237 hatte König Bela IV. von Ungarn einen Dominikaner an die Mongolen (Tataren) abgeschickt, der bis an die Wolga kam. Papst Innocenz IV. schickte zwei große Gesandtschaften an die furchtbaren Feinde. Die erste stand unter dem Franziskaner Lorenz von Portugal, die zweite unter dem Franziskaner Johannes von Piano del Carpine. Von dem Schicksal des ersten wissen wir nichts, der zweite brachte eine ablehnende Antwort des Khan bezüglich der Christianisierung. Ebenso erging es der Gesandtschaft des Königs Ludwig IX., der den Franziskaner Wilhelm von Rubruk zum Teishan Sartach schickte, als er im Orient vom Uebertritt desselben zum Christentum hörte, und dann erst zu Mangu Khan. Wenn diese Gesandtschaft weder für die Kirche noch für die Politik Europas etwas erreichte, so ist doch die ausführliche Beschreibung der Reise des Franziskaners höchst interessant und lesenswert. Denn der Franziskaner hat eine sehr feine Beobachtungsgabe, Ethnologie und Linguistik verdanken ihm wertvolle Nachrichten, er beschreibt zum erstenmal die chinesische Schrift, die Lamas (nordbuddhistische Mönche), ihre Tempel und den Ritus, ja der moderne, englische Forscher Hockhill sagt: „Kein Reisender bis auf den heutigen Tag hat halb so viel getan, um uns neue, genaue Kenntnis dieses Teiles von Asien zu geben“ und der bekannte Geograph Beschel urteilt über Rubruks Bericht: „Fast unbefleckt durch störende Fabeln, durch seine Naturwahrheit ein großes geographisches Meisterstück des Mittelalters.“ Da bisher noch keine deutsche Uebersetzung des lateinischen Berichtes vorlag, ist die eben erschienene sehr zu begrüßen. Die Anmerkungen hätten zum Text gehört, nicht an den Schluß des Buches.

Wien.

Univ.-Prof. Dr E. Tomek.

22) **Dr Nikolaus Gühr.** Eine Skizze seines Lebens und Wirkens. Von Otto Schöllig. Karlsruhe (Baden) 1925, „Badenia“.

Von N. Gühr hat die große Welt keine Notiz genommen. Und doch hat er Großes im Meiche Gottes gewirkt. Nahezu 2400 Priester der Erzbischofse Freiburg gingen aus seiner Schule hervor und haben von ihm die Prägung ihres priesterlichen Charakters empfangen. Daneben war er ein sehr einflußreicher Schriftsteller. Wurde doch sein herrliches Buch über das heilige Mesopfer in mehr als 35.000 Exemplaren abgesetzt und außerdem in das Französische, Englische und Polnische übersetzt. Wieviel Tausende von Priestern mögen ihm eine andächtige Darbringung des heiligen Mesopfers und damit einen größeren Gnadenzufluß für die eigene Heiligung und die Wirksamkeit am Heile der ihnen Anvertrauten verdanken! Dabei war Gühr nicht nur ein tieffrommer Priester, sondern auch ein liebenswürdiges Original. Gühr hat nur einmal in seinem Leben geraucht und nur einmal Bier getrunken. Da beide Versuche kläglich mißlangen, entsagte er diesen von der männlichen deutschen Jugend für unentbehrlich gehaltenen Genüssen für immer. Auch hat er in den letzten 20 Jahren seines Lebens nur einmal die Eisenbahn benützt. Ebenso war er ein abgesagter Feind der Fahrräder, Automobile und Lustschiffe. Wenn die einst wegen der in ihr lange nachwirkenden Folgen des Josefismus nicht gerade im besten Ruf stehende Freiburger Erzbischofse heute in Deutschland als Musterbischofse gilt, so ist das dem Wirken von Männern wie Erzbischof Hermann von Vicari, Alban Stolz, Jakob Schmitt, Müz und nicht an letzter Stelle Gühr zu verdanken, der 52 Jahre unverdrossen an der Heranziehung eines besseren geistlichen Nachwuchses gearbeitet hat.

Das Büchlein ist eine recht erbauliche Lektüre, die sich namentlich als Tischlesung für Priesterseminarien eignen dürfte.

Linz.

P. Schroebe S. J.